

*Nachdruck verboten.
Uebersetzungsrecht vorbehalten.*

Die wilden Einhufer Asiens.

Von

Dr. B. Langkavel in Hamburg.

In den letzten Jahrzehnten, besonders nach den bahnbrechenden Entdeckungen PRSCHEWALSKY'S und seiner Nachfolger, ist in Centralasien uns auch das Leben und Treiben der Säugethiere viel bekannter geworden. Auf der „Karte der Forschungsreisen“ neben p. 30 in SIEVERS' „Asien“ bezeichnen die farbigen Linien auf einem Areal von 25.—50.^o N. Br. und vom 60.—110.^o O. L. die Reiserouten der einzelnen Forscher; die Karte verdeutlicht uns aber auch, wie viele Tausende von Quadrat-Kilometern noch völlig unerforscht sind, und in zoologischer Beziehung sind die nicht auf obiger Karte angegebenen Länder (Persien, Syrien, Kleinasien und besonders Arabien) fast noch weniger bekannt.

Die verschiedenen wilden Einhufer haben die Reisenden entweder mit den dort gebräuchlichen einheimischen Namen bezeichnet, von denen z. B. ROB. HARTMANN in der Zeitschr. f. allg. Erdk., (N. F.) V. 15, p. 453 (vgl. Annal. Sc. Nat., 1869, V. 12) einige aufführt, oder sie gaben den oft nur aus der Ferne gesehenen Thieren die üblichen zoologischen Namen in den verschiedenen Synonymen und ohne eine exacte Beschreibung hinzuzufügen.

In die zoologischen Museen sind bis jetzt nur sehr wenige Exemplare gelangt und von diesen oft nur die Haut, von innern Theilen noch viel weniger. Darnach konnten z. B. BLAINVILLE aus dem westlichen Asien 4 geographische Formen des Wildesels unterscheiden und PAUL MATSCHIE 6 Localrassen unter den asiatischen Wildpferden (in: SB. Ges. Naturf. Freunde, Berlin 1893, p. 208).

Wenn wir uns daran erinnern, dass zur Tertiärzeit Centralasiens, dessen Fauna wegen des tropischen und subtropischen Klimas grosse Aehnlichkeit mit der Europas besass, am Ende dieser geologischen Periode durch das Hervortreten des Himalayagebirgssystemes ein Wechsel in der Verbreitung der Thier- und Pflanzenwelt hervorgerufen wurde, so folgern wir mit Recht, dass auf dem ausgetrockneten Boden des centralasiatischen Binnenmeeres die spärlichen Pflanzen zu steten Wanderungen die grössern Säuger zwingen müssen. Im „trocknen Meer“, dieser treffenden chinesischen Bezeichnung für das abflusslose „Hanhai“, sind für sie die nöthigen Nahrungsstoffe nicht zu reichlich vorhanden, und ähnlich verhält es sich in den Wüstenstrecken vom untern Indus westlich bis nach Kleinasien und dem in seiner Oberflächengestalt noch so wenig bekannten Arabien. Daher kann in einer bestimmten Oertlichkeit der eine Reisende viele Säuger antreffen, ein zweiter zu anderer Jahreszeit wenige oder gar keine.

Wenn von Zoologen einer bestimmten wilden Einhuferform ein bestimmtes Areal zugewiesen wird, wie z. B. „*Equus hemionus* PALL. Mongolei, Turkistan“, so darf damit nicht gemeint sein, dass dieser weit wandernde *Hemionus* nur in diesen zwei weit ausgedehnten Arealen lebe oder dass neben ihm keine andere Form vorkomme, denn wir kennen ja nur auf verhältnissmässig wenigen Routen diese Gebiete, und die Reisenden geben selbst dort, wo ihre Routen dieselben sind, den gesehenen wilden oder verwilderten Einhufern die verschiedensten Namen (Wildpferde, wilde Esel, wild horses, asses, mules, Kulan, Dschiggetai, Onager, Tarpan u. a.), sprechen auf ein und demselben Terrain den Einhufern „überhängende“, „schwankende“ Ohren, Langhaarigkeit, verschiedene Färbungen zu, wo andere nur kurze Ohren, kurze Haare sahen. Nach JAWORSKIJ (Reise der russ. Gesandtschaft nach Afghanistan und Buchara, V. 1, p. 238) soll die Pferderasse zwischen Taschkurgan und Kundus, die Kandahani, derlei Ohren besitzen, sie wären „klein, hager, bucklig, mit Schlappohren“. Sahen von diesen Reisende vielleicht verwilderte Exemplare? In seinen „Reden und Aufsätze“ (V. 1, p. 55, 53) nennt v. BAER alle pferdeartigen Thiere in Africa gestreift, in Asien „Wildpferde, Wildesel, Diggetai“ ungestreift, und „das Wildpferd Mittelasiens immer grau mit schwarzer Mähne“. In der Denkschrift zur Feier ihres 25jähr. Bestehens, herausgegeben von der Philomathie in Neisse, 1863, wird auf p. 116 eine Bemerkung des alten Geographen STRABO (V. 3, p. 163) hervorgehoben, nach welcher die wilden Pferde *επρόψαροι* wären, im Tiefland aber ihre Farbe änderten, dasselbe wäre auch in Abessinien

bei Pferden und Ochsen der Fall und bei den Mustangs in Amerika, „weil die Farbe klimatisch“. PRSCHEWALSKI spricht dieses „Grau“ auch den Pflanzen zu.

Auch durch Abbildungen können wir öfters in der Bestimmung der Thiere irre geleitet werden. Ich erinnere nur daran, dass in BREHM's Thierleben, neue Auflage, noch das Bild der vorigen Auflage, MÜTZEL's Kulan, *E. hemionus*, sich befindet, das schon im Jahre 1879 in den Verhandl. der Zool.-bot. Ges. Wien (V. 29, p. 127) von FINSCH für die Abbildung eines Bastards von Kulan ♀ und afrikanischem Steppenesel ♂ gehalten wurde. Nach dem Zool. Garten (1894, p. 357) war in Moskau ein ähnlicher Bastard, aber von *hemionus* ♂ und *E. burchelli* ♀. Ueber die Dschiggetai-Stute des Berlin. Zool. Gartens schreibt mir Herr Dr. HECK, dass sie von einem aus England bezogenen Dschiggetai-Hengst belegt wurde, „der aber nie einen so dicken Winterpelz bekam wie die Stute“. Sie warf bisher einen jetzt 5jährigen Hengst und eine jetzt wenige Wochen alte Füllenstute. Aus welcher Gegend stammen die Eltern?

Aus der östlichen Hälfte Asiens, wo manche Völkerstämme die wilden Einhufer nicht jagen, deren Fleisch nicht geniessen, haben viele Reisende uns berichtet, dass bei diesen Thieren Zähmungs- und Züchtungsversuche stets erfolglos gewesen, nur Westchina mache eine Ausnahme; in der Kirgisensteppe dagegen, in Persien, Mesopotamien fange man wilde Füllen öfter ein, zähme sie auch.

Nicht erwähnt habe ich im nachstehenden Aufsatz *E. caballus ferus*, für den ich auf A. NEHRING verweise, auf GMELIN's Reise durch Russland, V. 1, p. 44, Beitr. zur Kenntniss des russ. Reiches, 1883, p. 155; Russ. Revue, 1885, p. 199; Natur, 1894, p. 558; 1896, p. 539. Unerwähnt liess ich auch die Frage nach „dem“ Stammvater der zahmen Pferde, denn sie ist, wie ANUTSCHIN richtig bemerkt, fürs erste unlösbar.

Von PALLAS' Zeit an bis auf die Gegenwart sind uns aus dem grossen daurischen Gebiet nur sehr wenige Berichte über wilde Equiden geworden. PALLAS erwähnt in den Neuen nordischen Beiträgen (V. 3, p. 126, V. 4, p. 210, 213) wilder Pferde, *hemionus*, auf der Steppe zwischen Argun und Onon. Nach RITTER's Quellen (Asien, V. 3, p. 286) gab es „am Onon Dschiggetai und *E. hemionus*, der aber zu PALLAS' Zeit nur noch bis Tarei Nor kam“. GERBILLON (bei RITTER, V. 1, p. 543) sah am obern Amur Dschiggetai. Schon die Zeitschr. f. allg. Erdk., (N. F.) V. 2, p. 505 konnte berichten, dass

GUST. RADDE am Onon nach Steppenpferden jagen wollte, und in seinen „Reisen im Süden von Ost-Sibirien“, V. 1, p. 293—294 lesen wir, dass im Norden vom grossen Dalai Nor die Wildpferde genau die Charaktere zeigen, wie sie PALLAS in den Beiträgen, V. 2, für *hemionus* angiebt. Dieser Dschiggetai wäre oft verwechselt worden mit dem Onager des westlichen Asiens und Nordafrikas. Seine Verbreitung nach Westen reiche aber so weit, wie sie EVERSMAHN angebe. *E. hemionus* käme auch in der Dsungarei vor, nach v. BRANDT in: Voyage scient. dans l'Altai oriental par P. DE TSCHEHATCHEFF, 1845. SEVERZOFF hätte im Winter 1858 einen Dschiggetai aus dem Gebiet des Syrdarja erhalten. In seiner „Reise in den Norden und äussersten Osten von Sibirien“, 1875, V. 4, 2, p. 876 berichtet v. MIDDENDORFF, dass wiederholt, aber erfolglos der Dschiggetai in Sibirien eingefangen und aufgezogen wäre, es wären damit überhaupt nur 2 Fälle gelungen, und p. 1322 fügt der Verfasser hinzu, *E. hemionus*, Dschiggetai, ertrage im daurischen Nordostwinkel der Hochsteppe Gobi unter 50° N. Br. die ärgsten klimatischen Unbilden. In Sibirien wäre seine Zähmung misslungen, die Chinesen hätten es vielleicht richtiger angefangen, weil die von dort nach Paris gelangten Thiere sich in der Gefangenschaft vermehrt hätten. Auch Maulthierzucht müsste sich mit Dschiggetai-Hengsten anstellen lassen.

Ueber wilde Einhufer in der Gobi finde ich eine ausführlichere deutsche Notiz in der „Allgemeinen Historie der Reisen zu Wasser und zu Land“, V. 7, 1750. p. 30 heisst es: Das ganze Land über Lyau-tong ist Wildniss; dort jagt der Kaiser mit 3000 Mann, die das Wild umstellen und zusammentreiben, so dass an einem Tage u. a. 200—300 Pferde gefangen werden. p. 75: Wilde Maulesel, chinesisches yo-lo-tse, schwärmen in kleinen Heerden, werden häufig gegessen. p. 76: Wilde sind so wie die zahmen, leben aber mehr in den westlichen Theilen der Mongolei und zuweilen im Gebiet der Kalkaer, welches an Hami grenzt. PALLAS bespricht den Dschiggetai in den Neuen nordischen Beitr., V. 1, p. 151, V. 2, p. 1 ff. und 100 ff. LANGE, Tagebuch zweier Reisen von Kiachta nach Peking, 1781, p. 21 erzählt, dass in der Gobi das wilde Halbpferd Dschiggetai heerdenweis lebe. Nach RITTER (Asien, V. 3, p. 383) heisst das wilde Pferd der Gobi in Kaschgar Kiang oder Kulan und wird viel in Gesängen gefeiert. In Ostsibirien (so lesen wir in PETERMANN'S Mitth., 1861, p. 451), schweifen an der Südseite des Randgebirges, wo, je mehr nach Süden, um so mehr die Eigenthümlichkeiten der hohen Gobi hervortreten, in den gebirgigen, kahlen und öden Ländern Dschiggetais ent-

weder umher oder äsen unweit der Salz auswitternden Ränder flacher Seen, und daselbst p. 455: Auf der hohen Gobi ist ein Hinströmen der Ein- und Zweihufer gegen Norden im October regulär. Die Dschiggetai-Banden drängen sich bis über den Dalai Nor hinaus auf russisches Gebiet. Diese Bewohner der Hochsteppen werden vielleicht durch den Schnee des Apfelgebirges von dem noch trocknern Innern der Gobi angezogen, wo sie überdies eine etwas reichlichere Winterfütterung finden. Auch in den „Beiträgen zur Kenntniss des russischen Reiches“, 1861, p. 430 werden die Wanderungen in der östlichen Mongolei nach Nordosten im Herbst besprochen; dann wären die Thiere am unbändigsten, alle Züchtungsversuche wären bisher erfolglos geblieben. Nach YULE (The book of MARCO POLO, V. 1, p. 203) ist der Wildesel der Mongolei der Dschiggetai des PALLAS (*A. hemionus* GRAY) und identisch mit dem tibetischen Kiang MOORCROFT's. Er unterscheidet sich nur in den Schattirungen der Farbe und unbedeutenden Abzeichen vom Ghor Khar des westlichen Indiens und der persischen Wüsten und vom Kulan Turkistans, von dem MARCO POLO in den vorhergehenden Zeilen gesprochen. Hier findet sich auch eine Abbildung des mongolischen Wildesels. ARM. DAVID (Journ. de mon troisième voyage, V. 2, p. 334) glaubt (und Ausland, 1877, p. 536 schreibt es nach), dass yé-lu, *E. hemionus* der mongolischen Ebenen vielleicht niemals im eigentlichen China gelebt habe. Ueber die ost- und westmongolischen Wildpferde berichtet ausführlich das Journ. Geogr. Soc. London (1873, p. 124): In der Westmongolei am Baitarik werden ganz besonders die wilden „ponies and asses“ gefunden; die erstern gehen in grossen Heerden und werden bisweilen von den Eingeborenen gejagt und gefangen. Die andern sind etwas seltner und haben mehr das Aussehen von „mules“ als von „asses“. Ihre Farbe ist lichtiges Dunkelbraun (a light dun) mit dunklem Rückenstreif, die meisten $14\frac{1}{2}$ Faust hoch, short and stilty in the forehead and usually hog-backed. In jeder Heerde ca. 20—30 Stück. Von den Mongolen werden sie des Fleisches halber geschossen. Sodann wird nach DUHALDE's Description of China, 1741, V. 2, p. 305 jene Jagd beschrieben, deren ich oben aus der „Allgemeinen Historie“ erwähnte, und hinzugefügt, dass die Mongolen diese Einhufer chitkey nennen. Ein getödtetes junges Fohlen hätte lange Ohren, schlanken Körper und lange Beine besessen mit aschfarbenem Haar. Nach DUHALDE gingen die wild mules in der östlichen Tatarei nur in kleinen Heerden, wären aber nicht den Mauleseln ähnlich, könnten auch nicht als Lastthiere verwendet werden; das Fleisch wäre sehr schmackhaft

Ein nach London gekommener Tibeter Kiang wäre doch wohl verschieden von den nördlichen nomadischen Brüdern. Aehnlich wie diese Stelle aus dem Journal lautet jene aus den Proc. Geogr. Soc. London, 1872, p. 188. Das Geographical Magazine, V. 3, p. 244 kennt wild horses, asses, and mules aus der östlichen Gobi, die obigen Proc. (V. 4, p. 619) Wildesel aus dem Plateau der Mongolei, das Scottish Geogr. Magazine (V. 5, p. 94) wild asses aus der westlichen Gobi. In PETERM. Mitth., 1881, p. 383, 385 wird der Kulan am Tallyk erwähnt. Ueber Kulan aus der Umgegend von Turfan wird mehrfach berichtet, so RITTER (Asien, V. 7, p. 435, 457), HUMBOLDT (Central-Asien, deutsch v. MAHLMANN) über Onager, auf REGEL's Expedition von Kuldscha nach Turfan, also durch fast 10 Längengrade, wurden nur 2 Kulan geschossen (Proc. Geogr. Soc. London, V. 3, 1881, p. 345), und ein Aksu Beamter verständigte GORDON (The Roof of the World, p. 71), dass er in dortiger Gegend gar keine gesehen hätte. Von Kobdo nach Hangkao, dem Centralmarkt Chinas, sollen zwischen Dsabechn und Chara-Borgassu, Stationen auf dieser bekannten Karawanenstrasse, Wildpferde, welche die Mongolen „dserlik“ nennen, nicht selten vorkommen (Zeitschr. Ges. f. Erdk. Berlin, V. 2, p. 315). Eine Beschreibung derer um Tschindanturuk findet sich schon in den „Voyages en Sibérie, 1791, V. 1, p. 487—492, V. 2, p. 306 ff. Wir ersehen aus den obigen Belegstellen, dass an den verschiedensten Stellen der riesig grossen Mongolei, die fast nichts als Steppe und Wüste ist, wilde Einhufer in nicht unbedeutender Zahl ihr Leben fristen, dass zu ihnen nach Ansicht der Mongolen (PRSCHEWALSKY, Reisen in der Mongolei, p. XI) als zweite die wilden Kamele sich gesellen. Es reiche in Mittelasien von China und Tibet an bis nach der Kirgisensteppe der Dschiggetai mit dem einen dunkeln Rückenstreif (Die Natur, 1892, p. 183; 1894, p. 558; LANSDALL, Through Central-Asia, p. 61). Spätere Zeiten werden uns ausführlichere Nachrichten bringen, die bisherigen sind für das weit ausgedehnte Areal höchst ungenügend.

Unter den oben erwähnten Thieren mit langen Ohren, aschfarbenem Haar, unter den wild horses, asses und mules, die nur gesehen, nicht erbeutet wurden, können ja auch verwilderte sich befunden haben, die mindestens ebenso scheu sind wie die wilden Einhufer. Den Kirgisen gelingt es öfter, solche wieder einzufangen, und auch in Ordos konnten nach dem Dunganen-Aufstand im Jahre 1868 einige wieder mit dem Lasso eingefangen werden. Auf die Beschreibung der wilden Einhufer hat auch hier wohl öfter bei Reisenden der Anblick ver-

wilderter störend eingewirkt, so z. B. in der unten angeführten Stelle aus den Deutschen Geogr. Blättern, nach denen am Kiang von Kukunor der Rückenstreif über den Lenden sich kreuzweise abzweigen solle. Auch für die Südgrenzen der Mongolei vom östlichen Kukunorgebiet bis nach dem Westende des Kuenlun sind unsere bisherigen Nachrichten noch äusserst mangelhaft. Für Kukunor waren bahnbrechend die Nachrichten PRSCHEWALSKY'S; ihnen folgten die von ROCKHILL und SZÉCHENYI. Der erste sah wilde Einhufer in Heerden auf dem Plateau (vgl. auch in: Ausland, 1885, p. 103). Nach den Deutschen Geogr. Blättern, Bremen, V. 4, p. 197 gleiche der dortige wilde Einhufer dem zahmen Esel, doch sei der Kopf voluminöser, der Leib gedrungener, die Färbung hellbraun mit schwarzem Rückenstreif der über den Lenden krenzweis sich abzweige; die Mähne so dunkel als das Kreuz, das Haar wollig, mitunter gekraust. Heerden von 10—12 Stuten gingen unter Führung eines Hengstes äusserst vorsichtig Abends zur Tränke und wären dann am besten zu schiessen. Von den Mongolen würden sie gegessen, ihr Herz und Blut wäre Arznei in verschiedenen Krankheiten. Auch ROCKHILL (The Land of the Lama, p. 121, 136) sah die dortigen „Wildeselheerden“; es wurde (p. 151) ein Fohlen gefangen, aber Zähmungsversuche waren vergeblich. p. 142 handelt von der Verwendung der Häute (vgl. Mitth. Ver. für Erdk., Leipzig 1881, p. 156). SZÉCHENYI (Wissenschaft. Ergebnisse einer Reise nach Ostasien, V. 1, p. 108) sah einige „kulan“ am Kukunor. PRSCHEWALSKY'S Beobachtungen im Nanschaugebirge erwähnten die Geographical Proc., 1887, p. 219 (vgl. PETERM. Mitth., 1884, p. 21, 61), die am Kukunor und in der Zaidamebene auf p. 362 und 389 seiner Reisen in der Mongolei finden sich auch in PETERM. Mitth., 1876, p. 167, 169; 1873, p. 95; Ausland, 1876, p. 134. Der berühmte Reisende sah an beiden Orten Heerden von 10—50 Stück, braune Thiere mit schwarzer Mähne und einem Schweif, der fast bis auf die Erde reichte. Sie werden hier nicht gejagt, heissen tangutisch dschan, mongolisch, wie schon oben erwähnt, dserlik-adu, d. h. wilde Tabun (Heerde). Nach den Verhandlungen der Ges. f. Erdk. Berlin, V. 16, p. 410 kommen in den Hochlandgegenden der Zaidamebene auch Jak und Antilopen vor. Auch ABRAMOF sah hier wilde Einhufer (Journ. Geogr. Soc. London, V. 35, p. 64). Am Altyn-tag wurde während 40 Tagen von PRSCHEWALSKY nur ein Kulan erlegt (PETERM. Ergänzungsheft No. 53, p. 17; Mitth., 1889, p. 24). Nach Iswestija der Russ. Geogr. Ges., V. 12, 1876, H. 3 hatte PRSCHEWALSKY auch den Auftrag erhalten, die wilden Pferde und Kamele

des bis in die neueste Zeit viel besprochenen Lob Nor zu studiren (vgl. PRSCHEWALSKY, From Kulja across the Thian-Schan to Lob Nor, translated by MORGAN, 1879; BEHM, Geogr. Jahrb., V. 8, p. 182; PETERM. Mitth., 1876, p. 168; 1877, p. 278; 1878, p. 276; Ergänzungsheft No. 53, p. 17; Geogr. Proc. 1887, p. 738). Nach KREITNER, Im fernen Osten, p. 575, 730 leben viele in den Thalschluchten am Lob Nor, werden von Mongolen gegessen, deren Herz und Blut auch hier in der Arznei verwendet. Aus den Reisen von GABRIEL BONVALOT und Prinz HEINRICH VON ORLEANS (die engl. Ausgabe „Across Thibet“ ist vielfach gekürzt) berichtete 1891, p. 450 „Die Natur“, dass um den Lob-Nor *E. kiang*, ein sehr schönes Thier, lebe, das dem Dschigetai (*E. hemionus*) in den Hauptzügen ähnele, specifisch aber wohl nicht von ihm verschieden sei. Es solle sich durch einen mehr abgerundeten Huf, durch den es dem Pferde näher stehe, unterscheiden; auch sein Haar sei dicht und wellig, sogar etwas wollig, Mähne und Rückenlinie schwarz, Schwanz dem des Esels ähnlich. Am Akkatag (Kuen-luen) sah BOGDANOWITSCH in 4300 m Höhe Kulan (in: PETERM. Mitth., 1892, p. 57). Solche in der Wildniss am Karakorum erwähnt schon RITTER (Asien, V. 7, p. 474, andere im Land der Usun, p. 614).

Ueber die Wildpferde in Ost-Turkistan vgl. man HAYWARD, welcher südwestlich von Khotan bei Chang-Chen-mo viele Wildpferde beobachtete und bei Shadula guten Weidegrund für sie fand (Journal Geogr. Soc., 1870, p. 37, 47). Nach MOORCROFT in dem öfter citirten Werk soll (V. 1, p. 370) in Khotan der Gor-khur Sindh vorkommen, p. 311 aber der Kiang. Von herds of kiang spricht auch SHAW in Visit to High Tartary, Yarkand and Kashgar p. 97. Denn, so lesen wir in PETERM. Ergänzungsheft, No. 52, p. 66, Kaschgarien mit seinen weiten Wüstenebenen und lang gestreckten Hochplateaux scheint die Urheimath der nützlichsten Hausthiere zu sein. Der Kulan lebe nach FORSYTH in den Einsenkungen der Sandberge am Rand der Wüste und in den Thälern der grossen Gebirge, die die Wüste umgeben, öfter weide er zusammen mit den Pferdeheerden der Kirgisen. Mit diesem Thier ist dann auch wohl der Wildesel um Samarkand bei HUMBOLDT (Ansichten der Natur, V. 1, p. 90) gemeint, desgleichen in E. DE UJFALVY, Expéd. scientifique en Russie, V. 2, p. 54 um Perowsky und Taschkend.

Die Literatur über die wilden Einhufer Tibets ist nicht unerheblich. Nur im Allgemeinen wird des *E. hemionus* erwähnt, in

folgenden Stellen, die ich in der unten stehenden Anmerkung¹⁾ aufführe. MOORCROFT erwähnt in den Transactions R. Asiatic Soc., V. 1, 1827, p. 55, dass der Kiang 14 Faust hoch sei, runde musculöse Form und schlanke Beine besitze. Nach HOOKER, Himalayan Journals, deutsche Ausgabe, p. 248, gäbe es viele Wildpferde in den unfruchtbaren Provinzen Tibets; sie gingen aber nicht über den Donka-Pass hinaus (p. 264); sie wären nicht zu zähmen, hätten plumpen Kopf, dünnen Schwanz und Rückenstreif. In PETERM. Mitth., 1857, p. 389 erwähnt H. v. SCHLAGINTWEIT, dass der Kiang in den hohen, kalten Regionen und Bergen dieses Landes mit dem Jak angetroffen werde, er selber ihn in Höhen von 18 600 Fuss gesehen habe. Nach denselben Mitth. (1865, p. 371) dehnt der Kiang seine Wanderungen bis dicht an die Grenzen des ewigen Schnees aus, wo, fern von aller Vegetation, die Mengen von Mist allein das Brennmaterial den Reisenden gewähre. GEIGER (Die Pamirgebiete, 1887, p. 61) erwähnt, dass zwei für Tibet charakteristische Thiere sowohl am Thian-schan als auch auf dem Pamir fehlen, der Kiang und der Jak; der erstere unterscheide sich wesentlich von denen in Belutschistan und in der turkmenischen Ebene. C. DIENER (in: Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statist., 1893, p. 494) beobachtete auf dem Wege nach Rimkin Heerden von Kiangs.

Ausser der Notiz bei PALLAS (Neue nord. Beitr., V. 4, p. 277), dass in den sandigen Ebenen des nördlichen Tibet heerdenweis kleine, sehr scheue Einhufer von verschiedener Farbe wild angetroffen würden, sind wir für diesen Theil des Landes fast nur auf die Beobachtungen PRSCHEWALSKY'S angewiesen, in seinen Reisen in der Mongolei, p. 392, die dann wiederholt werden in: Mitth. Geogr. Ges. Wien, 1885, p. 101; BEHM's Geogr. Jahrb., V. 6, p. 254, V. 11, p. 184; PETERM. Mitth., 1883, p. 151, 347, 351; 1889, p. 5; Ausland, 1884, p. 246. Des Kiangs am Schuga in der letzten Angabe erwähnt auch RADLOFF, Aus Westsibirien, V. 1, p. 290, und der vielen im Panukka-Thal RITTER, Asien, V. 4, p. 150. Für die Kiangs in den westlichen Gebieten Tibets

1) Ausland, 1886, p. 204; BEHM, Geogr. Jahrb., V. 7, p. 124 nach BLANFORD, in: Proc. Zool. Soc. London, 1876; GANZENMÜLLER, Tibet, p. 62; GRIESEBACH, Vegetation der Erde, V. 1, p. 432; Journ. Geogr. Soc. London, 1850, p. 201; V. 21, p. 79; 1875, p. 303; LANDSELL, Chinese Central-Asia II, p. 285; MARKHAM, Narrative of the Mission of G. BOGLE to Tibet, p. 72; PETERM. Geogr. Mitth., 1861, p. 10; Zool. Garten, V. 14, p. 20; V. 15, p. 71.

lauten die Berichte der Reisenden meist ausführlicher. Schon MOORCROFT und TREBECK (Travels in the Himalayan provinces etc., 1841, V. 1, p. 312) fanden im östlichen Ladak eine „unbeschriebene, wilde Varietät des Pferdes“, welche MOORCROFT *E. kiang* nannte; sie wäre mehr Esel als Pferd, besässe aber kürzere Ohren, und p. 442 sagt er von diesen Heerden südlich von Leh, deren Färbung wäre hell röthlich-braun, Nase, Unterkiefer, Hals, Leib und Beine weiss, die Mähne der 14 Faust hohen Thiere dunkel und aufrecht, und ein Streifen an jeder Seite des Rückens trete mehr bei Fohlen als bei ausgewachsenen Exemplaren auf; auch am Tsaka-La-Pass gebe es viele (p. 445). RITTER (Asien, V. 3, p. 669) bemerkt hierzu, dass MOORCROFT das wilde Pferd zuerst am Saradru beobachtet habe, er habe es damals *E. quagga* oder *caballus* genannt; er habe dort auch den Wildesel gesehen, dem er den Namen goorkhen (Onager) gab und das wilde Maulthier (*E. hemionus*). Recht ausführlich besprach CUNNINGHAM in seinem Werk „Ladak“, 1854, den „Kyang oder Wildpferd, *E. kyang*“ und gab p. 194 vier Abbildungen des Schädels (PRESCHEWALSKY hatte „Reisen in Tibet“, p. 110 eine Abbildung des ganzen Thieres gegeben, auf welcher der Hals entschieden zu kurz ist). Nach CUNNINGHAM war am See Tschö-kar ein Lieblingsaufenthalt dieser Einhufer (p. 141), über die er p. 195 folgendes schreibt: Das männliche Thier von *E. hemionus* PALL. heisst rkyang, das weibliche mo-rkyang. Es wird 14 Faust hoch, die Gesichtslinie ist so gebogen wie bei Zebra und Quagga, die Ohren länger als die des Pferdes, doch viel kürzer als beim Esel. Ein schwarzer Streif läuft über den Rücken, aber ein Kreuz über dem Widerrist fehlt. Schwanz mit langem Haarbüschel am Ende. Färbung gewöhnlich röthlich-braun am Rücken und an den Seiten, weiss am Bauch. Sodann giebt er TREBECK's Beschreibung an (V. 1, p. 443) und fügt dann folgende Maasse (englisch) des Schädels hinzu: grösste Länge 1' 9½", grösste Höhe 0' 10", grösste Breite 0' 8½". Der Oberkiefer wog 5 lb ½ sz, der Unterkiefer 3 lb 15½ sz. Wenn dieser Kyang verschieden von *E. hemionus*, so müsste er *E. tibetanus* heissen. THOMASON schickte ein lebendes Exemplar nach England. Ich (CUNNINGHAM) gab obige Maasse nach einem von mir 1846 geschossenen Thier am Nakpo-Gonding-Pass, nördlich vom Chomoriri-See. Es besass 40 Zähne, keine Spur eines Prämolars im Oberkiefer, wie sie in andern Schädeln gefunden waren. HODGSON gab diesem Kyang den Namen *E. polyodon*, in: Journal Asiatic Soc. Bengal, V. 16, p. 354. Nach dem Bericht des Missionars F. REDSLOB (vergl. Neue Deutsche Jagd-Zeitung, V. 7, 1886, p. 151) fristen in der Nähe Lehs

auf der Rupschu-Ebene am Para-Flusse, wo nur kümmerlich Gras wächst, dennoch Kiang ihr Leben. Sie sind sehr neugierig, äusserst graciös, aber nicht zählbar. Die Decke ist nicht struppig, sondern glatt und glänzend und chokoladenbraun; Mähne, Schweif und Rückenstreif schwarz; viel kräftiger als Maulesel. Die Stuten sind grösser als ein Tibeter Pferd von mittlerer Grösse. Der Missionar beobachtete wie um eine kranke, am Boden liegende Stute ein Hengst theilnahmenvoll herumging, sie beleckte und erst, als sie gestorben, eiligst aus unserer Nähe verschwand. Dass selbst wenig Gras die Thiere zu ernähren vermag, erschen wir auch aus BENNETT (Proc. Geogr. Soc. London, V. 10, p. 166), und darin liegt kein Widerspruch, wie er z. B. in Zeitschr. der Ges. f. Erdk. Berlin, V. 1, p. 447 bei Erwähnung jener in der Umgegend der Troglodytenstadt Daba angeführt wird. ROCKHILL (The Land of the Lama, p. 151) sah viele Kiang zwischen Alang gol und dem See Alang, und doch hielt es schwer, nur einen zu erlegen. In Heerden von 10—12, geführt von einem Hengst, ziehen sie hinter einander mit erhobenem Kopf und gestrecktem Schwanz. Selten sähe man graue Exemplare, selten höre man ihre Stimme. Nachts stehen sie dicht beisammen, die Köpfe nach dem Centrum, die Hinterfüsse nach aussen zur Abwehr gegen Wölfe und andere Räuber. Sie würden $10\frac{1}{2}$ bis $11\frac{1}{2}$ Faust hoch, besässen gedrungenen Leib, grossen Kopf, kurzen und dünn behaarten Schwanz; Nacken, Kehle und Beine wären weiss, der übrige Körper gelblich, nach dem Rücken zu tief braun. Einmal sah ROCKHILL gegen 1000 Stück. Auch der Earl of DUNMORE (The Pamirs, V. 1, p. 193, 218) bemerkte nördlich von Leh Kiangs und dann deren frische Spuren an der chinesischen Grenze, desgleichen TORRENS (Travels in Ladak, Tartary and Kashmir, p. 137). Von Noh aufwärts werden Heerden von Wildsehn erwähnt im Geographical Magazine, V. 3, p. 145, und in: Ausland, 1876, p. 537 (vgl. 1871, p. 1031) und Mitth. d. Ges. f. Erdk. Jena, 1885, p. 2. FINSCH (Reise nach Westsibirien, p. 63) meint, der *E. kiang* HODGS. aus Hochtibet wäre vielleicht eine zwar nahe verwandte, aber durch bedeutendere Grösse wohl unterschiedene Art, und ähnlich lautet der Ausspruch LANDSELL's (Russ. Central-Asien, V. 1, p. 106). Nach der Zeitschr. der Ges. f. Erdk. Berlin, V. 16, p. 419 ff. sollen die tibetischen 54 Zoll engl. oder 14 Faust hoch sein. RITTER (Asien, V. 7, p. 642) erwägt ausführlich, ob die Erklärung von dem Ross auf hohen Bergen, das nicht zu bändigen wäre, auf den von MOORCROFT nördlich von Ladak angetroffenen Kiang gehe.

Die vielen Kiang des Setledsch-Thales (PETERM. Mitth. 1870, p. 9) mögen den Uebergang zu denen Kaschmirs und des Himalaya bilden. Obwohl das erstere Land, grösser als Rumänien, Serbien und Montenegro, nach verschiedenen Reisenden wilde Einhufer beherbergen, nach MOORCROFT sie kastanienbraun mit fast haarlosem Schwanz sein sollten, sah VIGNE (Travels in Kashmir, V. 1, p. 166), keine daselbst, aber im Journal Manchester Geogr. Soc., 1894, p. 22 wird einer Kiangheerde Erwähnung gethan. Die des Himalaya bezeichnet RITTER (Asien, V. 2, p. 150) als gurkhew. Aus J. MACINTYRE's Werk „Hindu-Koh. Wanderings and wild sport on and beyond the Himalayas“ 1889, theilte ich in der Neuen deutschen Jagd-Zeitung, V. 10, p. 210 manches über den dortigen Kiang mit. Rücksichtlich des plumpen Kopfes, der hässlichen Mähne und „des Rattenschwanzes, der beim Galoppiren eingezogen wird“, wären sie nicht hübsch zu nennen. Kopf und Oberkörper sind gewöhnlich röthlich dunkelfarben mit schwarzem Rückenstreif; Leib, Beine, Nüstern gelblich-weiss, Ohren kürzer als beim Esel; sie wiehern, aber iahen nicht. Bedeutendere Heerden traf MACINTYRE in Hundes und am Karsok-See. H. v. SCHLAGINTWEIT (Reisen in Indien, V. 4, p. 74; V. 3, p. 68; V. 2, p. 132) sah Kiang in Höhen über 19 000 Fuss, wo sie mit spärlichen Carex und Farrnkräutern sich begnügen (vgl. Zeitschr. f. allg. Erdk., [N. F.] V. 1, p. 540, 546; V. 12, p. 41). Im mittlern Himalaya, und so wahrscheinlich überall, ist dies Thier das unangenehmste Wild für den spürenden Jäger, weil diese so überaus vorsichtigen und scheuen Thiere früher als jedes andere Wild den Jäger entdecken, ihm in Entfernung Tage lang folgen, umkreisen und das andere Wild durch solches Benehmen auch scheu machen und in die Flucht treiben (Schweizer Centralblatt f. Jagd- und Hundeliebhaber, 1895, p. 6). Ueber die im nordwestlichen Himalaya verweise ich auf Zeitschr. der Ges. f. Erdk., V. 16, p. 417, für die in Trans-Himalaya auf Journal Geogr. Soc. London, V. 39, p. 160.

Nach brieflicher Mittheilung des Herrn Dr. PFEFFER (vgl. Jahrb. der Hamburger wissenschaft. Anstalten, V. 6, 1, p. L) kaufte im Jahr 1888 Herr Prof. PAGENSTECHEER für das hiesige Naturhistorische Museum von G. SCHNEIDER ein Exemplar des *E. kiang* ♂ für 400 M. aus dem Petersburger Museum. Es stammt aus der Umgegend des Kukunor. Da nun ausser Petersburg und Strassburg ein Kiang aus jener Gegend nur noch hier bei uns vorhanden, gebe ich im Nachstehenden die Maasse dieses prachtvollen Exemplares in Centimetern:

Kopf. Ohrlänge	18 cm	Untere Nase und Maul weisslich.
von der Ohrbasis bis		Mitte der Ober- und Unterlippe
Ende der Schnauze	53 "	hellbraun, Bart fehlt, nur ver-
vom Hinterkopf über		einzelte dunklere und hellere,
Nase bis zur Schnauze	59 "	steife Haare.
Umfang von den untern		Innerer Ohrrand weisslich, Innen-
Augenrändern über den		ohr kahl. Die längern Haare
Unterkiefer	80 "	der Ohrspitze röthlich-braun.
Stirn zwischen den Augen	20 "	
Hals. Umfang	63 "	weisslich.
Länge	36 "	
Mähnenhaare	13 "	schwarz, etwas nach links um-
		geschlagen.
Höhe vom Widerrist bis		Bauch weisslich. Rücken und Seiten
Huf incl.	147 "	hellbraun. Haar dicht, schwach
Länge vom Hals bis		gekräuselt, pelzartig. Rücken-
Schwanzwurzel	113 "	streif dunkelbraun, als Fort-
		setzung der Mähne zuerst mit
		längern, dann allmählich kürzern
		Haaren, in der Mitte schmal, vor
		dem Schwanz breiter werdend.
Schwanzwirbel. Länge der	31 "	
Haarlänge der Schwanz-		schwarze und hellere vermischt ¹).
quaste bis	25 "	
Vorderbein bis Anfang des		weisslich, Ober- und unterhalb
Hufes	89 "	des Vorderkniees schwach hell
		kastanienbraun.
Hinterbein vom Sprung-		das ganze Hinterbein weisslich.
gelenk bis Anfang des		
Hufes	50 "	
Hufhöhe an Vorder- und		schwarz, fest.
Hinterbeinen	7 "	

Ueber wilde Einhufer im grossen Gebiet vom Uralfluss östlich über den Omsk-Bezirk, der allein fast die Grösse Bayerns hat, bis zum Altai und südlich vom Aralsee über den Balkasch bis nach der Dsungarei hebe ich aus der Literatur zuerst JOH. PETER FALK hervor, der nach seinen „Beiträgen zur topographischen Kenntniss des russischen Reiches“ (V. 3, 1786, p. 290) sie nur selten in kleinen Rudeln von fünf und mehr in der kubanischen und kumanischen Steppe, noch seltner und nur einzeln in der kalmückischen und barabinzischen beobachtete, denn, früher viel häufiger, waren sie

1) Unter den vielen Kiang am Lob Nor soll es Hengste geben, bei denen die Haare der Schwanzquaste fast bis auf den Erdboden reichen (PRSCHEWALSKY, Reise in der Mongolei, p. 389).

zu seiner Zeit ebenso wie die gezähmten durch Brandbeulen aufgerieben worden. Sie wären aber viel häufiger in der kirgisischen und dsungarischen Steppe, wo sie in Rudeln von mehr als 20 umherstreifen. An Zähmung wäre nicht zu denken, denn, eingesperrt, verhungerten sie regelmässig. Am alginischen Gebirge sah FALK keine, wohl aber Bardanes, und diese hätten die Grösse „unserer“ Pferde, grosse Köpfe, grosse, schwankende Ohren, sie wären langhaarig, meist mäusegrau mit schwarzem Rückenstreif, kurzer, schwarzer Mähne und dünnem, kurzem, schwarzem Schwanz. Einige wären auch wohl scheckig braun, lachsfarben. Ueber die kirgisischen bemerkt ATKINSON (Travels in the Regions of the upper and lower Amoor, p. 325): He is of a distinct race from the asiatic horse, very small, beautiful in form, having a small head and short ears, and varying in colour from black, bay grey, and white; the latter being the most rare. He is called „muss“ by the Kirghiz. His sense of smell is very acute, which renders him most difficult to approach. Sodann folgt eine Beschreibung der Jagd auf sie. Nach einer Angabe ERMAN's in seiner Reise um die Erde (1833, V. 1, p. 200) sind als Pelze die Felle der jungen wilden Pferde, welche die Tartaren feil bieten, alle mäusegrau mit kurzer, schwarzer Mähne. Beim Gouverneur von Omsk sah FINSCH (Reise nach Westsibirien, p. 63) zwei Wildpferde, aus den südwestlichen Steppen, Kulan der Kirgisen, welche sich wahrscheinlich nicht vom Dschiggetai der Mongolen unterscheiden. Es war sicher die von PALLAS beschriebene Art *E. hemionus* mit kürzern Ohren, die sich von der gewöhnlich als Kulan bezeichneten Art *E. onager* aus Persien schon durch den Mangel des schwarzen Schulterstreifens unterscheidet. Die obigen zwei Kulan stammten aus der Steppe Bekpak Dala am Tschu-Fluss. Auf p. 77 erwähnt er der Kulan auf den Steppen bei Bajanaul, p. 224 derer nördlich von Tar bagatai um den Saissan und giebt auf p. 245 eine Abbildung. In dem Catalog der Ausstellung ethnogr. und naturwiss. Sammlungen der Geogr. Ges. Bremen, 1877, p. 31, erwähnt FINSCH, dass er ausgestellt habe 2 Kulan-Füllen, *E. onager*, vom Nor Saissan und ein ausgewachsenes Thier. Obige Stellen aus FINSCH' Reise wiederholt LANDSELL in „Russisch Central-Asien“, V. 1, 1885, p. 106 und giebt aus dessen Werk noch das Folgende: Die zwei jungen Kulan wären von einer Pferdestute gesäugt und völlig gezähmt worden. Die vorherrschende Farbe wäre ein hübsches Gelb-braun, doch Nüstern, untere Kinnbacken, Kehle, Bauch, Beine und Flecken am vordern Lendentheil weiss, Ohren innen weiss mit schwartrandigen Spitzen, besser geformt

als beim Esel, länger wie beim Pferd. Mähne schwarz, buschig, aufstehend, vom Kopf bis Widerrist reichend. An den Seiten entlang ein allmählich schmaler werdender Streifen über dem Rücken bis zum Schweif, der in einen Büschel steifer Haare ende und lang herab hänge. Im Winter trügen sie einen langen, fast struppigen Pelz. Länge von der Nasenspitze bis zum Schweifende 3 m, Vorderblatthöhe 116,8 cm, Krupphöhe 120,6, von den Nüstern bis Ohrens Spitze 52,1, Ohren 19,7, von der Nasenspitze bis Hinterkopf 61, vom Hinterkopf bis Obertheil des Vorderblatts 54,6, von der Vorderblattmitte bis Schwanzende 114,6 cm. Höhe des Vorderhufes 7, des Hinterhufes 3,8 cm. Vergl. Geogr. Magazine, V. 3, p. 296; RITTER, Asien, V. 1, p. 1134. NAZAROFF bemerkt in seinen Forschungen über die Fauna der Kirgisensteppe im Bulletin der Moskauer Naturforscher, dass noch im vorigen Jahrhundert dort *E. onager* und das wilde Pferd häufig gewesen, jetzt aber dort fehle (Natur, 1887, p. 540). Hinter den Mogodschari-Bergen (Eisenbahn von Orenburg—Aral—Karatugai) gab es im vorigen Jahrzehnt in der Salzsteppe noch Heerden von Kulan (Ausland, 1882, p. 397). In den südlichen kirgisischen und aralischen Steppen sah LEHMANN (Reise nach Buchara und Samarkand, p. 309) *E. hemionus* PALL. Oestlich vom Syr-Darja giebt es nach Journal Geogr. Soc. London, 1868, p. 453 in ziemlicher Menge Kulan, und aus dem Erscheinen dieser Thiere in Heerden aus den nördlichen Steppen im October 1879 am mittlern Lauf dieses Flusses und dem Abzuge nach Süden im November wurde auf einen harten Winter geschlossen; er trat ein, und Menschen und viele Thiere starben Hungers (Russische Revue, V. 16, p. 502). Dass Wildesel (*E. onager*) und Antilopen auch in der einförmigen Lehmsteppe des alten Oxusbettes und im Delta des Amu-darja in flüchtigen Rudeln auftreten, erfahren wir aus PETERM. Mitth., 1873, p. 288, und WENJUKOW (Die russisch-asiatischen Grenzlande, p. 409; vgl. Correspondenzblatt d. Deutsch. Ges. f. Anthrop., 1874, p. 55). Am Balkasch, den die Kirgisen das warme Meer nennen, war der Kulan (*E. onager*) nicht selten (LEDEBOUR, Reise durch das Altai-Gebirge, V. 2, p. 498; RITTER, Asien, V. 1, p. 771), und besonders im Winter wird noch jetzt in der dortigen baumlosen Steppenregion von 500—1500 Fuss Höhe Jagd auf sie gemacht (PETERM. Mitth., 1858, p. 353 Anm.; 1868, p. 196; Ausland, 1875, p. 239). Ueber die wilden Einhufer am Altai vgl. man LEDEBOUR a. a. O., V. 1, p. 86; WENJUKOW a. a. O. p. 230 und Geogr. Magazine, V. 4, p. 99.

Die verschiedenen Färbungen der wilden Einhufer dieser Steppen,

die verschiedene Haarlänge, die Länge der Ohren weisen darauf hin, dass hier neben *E. hemionus* noch andere Formen (verwilderte Einhufer, Bastarde) auftreten, deren Zähmung nicht ausgeschlossen ist.

Die dsungarische Wüste (vgl. SIEVERS, Asien, p. 182—183) zwischen Altai und Thian-Schan wird im Westen scharf durch die Gebirgsrücken Semis-tau, Orhotschuk, Dschair und Maili begrenzt, die sich von dem Tarbagatai zum westlichen Thian-Schan hinziehen. Im Osten wird sie durch Altai und Thian-Schan zwar sehr eingeeengt, vereinigt sich aber unmittelbar mit den Steppen und Wüsten der Gobi. Charakteristisch für die Dsungarei sind der blattlose Strauch Saxaul (*Haloxylon ammodendron*), die über 6 Fuss hohe Grasart Dyrisun (*Lasiagrostis splendens*), dann *Zygophyllum xanthoxylon*, *Caragana pygmaea*, *Rheum leucorhizum* und *Tulipa uniflora*. Arm wie die Flora ist auch die Fauna. Ausser Hausthieren fand PRSCHEWALSKY nur 27 Arten wilder Säuger, „von denen die merkwürdigsten *Antilope subgutturosa*, *A. saiga*, das wilde Kamel, der Dschiggetai (*Asinus hemionus*), der Kulan (*A. onager*) und das wilde Pferd (*Equus prschewalskyi*) sind“ (Ausland, 1884, p. 223). Das letzte, das von Kirgisen und Tataren kertag, von Mongolen také und statur genannt, erhielt von POLIAKOW den Namen *E. prsch.* nach dem hochverdienten russischen General, der in seinen „Reisen in Tibet“, p. 23—24 (Abbildung) und p. 252 zuerst dies Thier beschreibend, vor den andern Verwandten hervorhob. Aus der bezüglichen Literatur hebe ich hervor: Ausland, 1889, p. 446; NOACK, in: Zool. Garten, 1884, p. 331 ff., 1893, p. 289; Natur, 1892, p. 362, 1896, p. 264; Deutsche Rundschau, f. Geogr. und Stat., V. 6, p. 145, V. 11, p. 311; BEHM's Geogr. Jahrb., V. 11, p. 182; Russische Revue, V. 13, p. 99; Schweiz. Centralblatt für Jagd- und Hundeliebhaber, 1892, p. 76; Deutsche Jäger-Zeitung, V. 27, p. 295; PETERM. Mitth., 1896, Literaturbericht, p. 78 möchte HAHN dies Wildpferd nicht als selbständige Art anerkennen, weil er darin einen Bastard von Wildesel und Wildpferd vermuthet; vgl. auch Verhandl. der Ges. f. Erdk. Berlin, 1883, p. 498. Die Forschungen GRUM-GRIMAILO's geben im Auszug LANDSDELL (Chinese Central-Asia, V. 2, p. 28), das Rigaer Tageblatt und der Hamburger Correspondent vom 13. III. 1895. In der nachstehenden Beschreibung bezeichnet (N) die Angaben NOACK's, (P) die PRSCHEWALSKY's, (G) die GRUM-GRIMAILO's.

Kopf: stark, schwer (N), gross, röthlich, Maul weiss (P), Schnauze weisslich, schöne breite Stirn, Backenbart von $1\frac{3}{4}$ Zoll Länge, vor-

hängende Oberlippe (G). Ohr kürzer als beim Wildesel und *E. hemionus* (N), kleiner als beim Esel (P), auffallend kurz (G).

Hals: breit, mächtig, aber kurz (G). Mähne kurz, straff, ohne Stirnschopf (N), kurz, aufrecht, ohne Schopf (P), schwarz, hängt über nach der linken Seite (G).

Brust: breit (G).

Beine: kurz, dick, bis zum Knie röthlich, von da bis zum Huf schwärzlich, ohne Bänderung (N), auffallend dick, obere Hälfte der Vorderbeine weisslich, nach dem Knie zu röthlich, bis zum Huf schwärzlich, Hinterbeine weisslich, weisslich-grau (P), Fuss schwarz, dünn, schön, mit Schwielen (G), Schwielen an Vorder- und Hinterfüssen (N). Hufe breit (N), breit, rund (P), rund, breit, schwarz (G).

Behaarung des Körpers: Winterpelz wellig (P), Haar kurz, glatt (G). Schwanzhaare beginnend von der Mitte (N), obere Hälfte zottig, unten wie beim Pferd mit langen, dünnen, schwarzen Haaren (P).

Färbung: röthlich weiss-grau, oben mehr röthlich, unten heller weiss-grau (N), unten weisslich (P), im Sommer grau-bräunlich, im Winter hell grau-braun, mit weissen Flecken (G).

Rückenstreif fehlt (N), sehr schwach ausgeprägt, im Winter verschwindend (G).

Die Thiere sind klein (P), strecken während des Laufes den Kopf nach vorn und haben den Schweif hoch erhoben (N), wiehern (G), gehen in Heerden von 5—15 Stuten, angeführt vom Hengst (N, P), in Heerden nicht über 10, gehen im Gänsemarsch, an der Spitze der Hengst (G); nach LANSDALL nie der Hengst vorn, sondern hinten zum Schutz der Füllen (a. a. O., wo auch nach FORSYTH erwähnt wird, dass wilde Stuten in ausgehöhlten Stellen von Erhebungen am Rand der Wüste die Füllen werfen).

Das Turkmenen-Gebiet, grösser als Preussen und Sachsen, zeigt überall die weit umherschweifenden wilden Einhufer, und es war wohl nur Zufall, dass LANSDALL (Through Central-Asia, p. 579) bei Porsu keine sah. Salzpflanzen, Tamarisken und stacheliges, grobes Gras nähren in dieser Steppe Kamele, Wildziegen und Wildesel (PETERM. Ergänzungsheft No. 36, p. 34 „Heerden wilder Onager-Esel“ nennt sie GUST. RADDE; Mitth., 1880, p. 325, 337; Russische Revue, 1879, p. 456; Ausland, 1880, p. 645; Geographical Proc., 1889, p. 283; ERMAN'S Archiv, V. 3, p. 228; Verhandl. d. Ges. f. Erdk. V. 1, p. 60; HEYFELDER, Transkaspien, p. 29; O'DONOVAN,

The Merv Oasis, V. 1, p. 45, 52, 62; V. 2, p. 327, 343). In manchen Theilen der Steppe bilden sie das einzige wichtigere Jagdobject wegen des hochgeschätzten Fleisches, doch hat die Locomotive die auch hier sehr scheuen Thiere mannigfach verscheucht. In der Nähe der beiden Balchane giebt es viele roth-graue (Deutsche Rundschau f. Geogr. und Stat., V. 13, p. 198, 202; PETERM. Mitth., 1873, p. 281). In den Turkmenen-Steppen, so heisst es in: Natur, 1892, p. 183, lebt der Gurkur oder Kulan, auch Onager, der etwas kleiner als der Kulan ist, mit einem dunklen Rückenstreif und noch jederseits einem denselben kreuzenden dunklen Schulterstreif.

E. SUSS citirt in seinem „Antlitz der Erde“ (V. 1, p. 57) die anschauliche Schilderung WYNNE's, nach welcher im Indus-Delta kein anderes lebendes Wesen vorkomme als der Wildesel, der auch einst den Untergang der Stadt des frommen Königs verschuldet habe. Noch heute leben dort und in Sindh, der grossen Wüste linksseitig vom Indus, diese Wildesel unter den verschiedenen Namen auch in der Zoologie. HUNTER (Indian Empire, p. 520) beschränkt *Asinus onager* auf die sandigen Ebenen von Sindh und Cutch. BELLEW (From the Indus to the Tigris, p. 190) erwähnt der Heerden von Wildeseln, welche im „Ausland“ (1874, p. 34) zu Heerden von Kulans werden. Nach PETERM. Mitth., 1857, p. 389, lebt der Gorkhar, den HEINR. BARTH einst identisch mit einer von ihm in Afrika beobachteten Eselart hielt, in Sindh und Belutschistan. Wildesel am Run erwähnt RITTER (Asien, V. 6, p. 1050), in Indien der Zool. Garten (V. 3, p. 130), *Asinus indicus* DARWIN (Variiren, V. 2, p. 56, 63) und Proc. Zool. Soc. London, 1862, p. 163: „The wild ass of Cutch had been commonly called *E. hemionus*. It was, however, obviously distinct from the Tibetan animal, but apparently separable from *A. hemippus*“. Im Jahre 1874, p. 1 verweisen dieselben Proc. über den *E. onager* bei Cutch auf Capt. NUTT's Aufsatz über die Jagd auf dieses Thier im Oriental Sporting Magazine, 1873.

Ueber Heerden von Wildeseln in Belutschistan, das grösser ist als halb Frankreich, vgl. FERRIER (Caravan Journey, p. 433) und Zool. Garten (V. 14, p. 20; V. 10, p. 68). In Afghanistan, das grösser ist als Oesterreich-Ungarn, werden von RITTER (Asien, V. 7, p. 312) Wildesel bei Kabul erwähnt, allgemein bei KEANE (Asia, p. 209) mit Abbildung, aus der hervorgeht, dass sie langohrig sind. Etwas genauere Angaben macht FERRIER (a. a. O. p. 401) über die bei Khash (auf ANDREAS' Karte von Persien: Chasch): Ihr Fleisch

wäre schlechter als das von Kamelen und Pferden, doch besser als Ochsenfleisch, die Gestalt elegant, Kopf schmal, Auge lebendig, Färbung hellgelb und etwas gestreift, Ohr kurz, Beine sehr schön, das Fell aber so merkwürdig dünn und beim Gebrauch so schnell durchgeschauert, dass es zur Verarbeitung eigentlich unbrauchbar wäre; p. 282 erwähnt der Verfasser noch kurz der Heerden von Wildeseln und Antilopen zwischen Haji-Ibrahimi und Waschir. Die Expedition zur Grenzregulirung zwischen Afghanistan und Persien begleitete Dr. AITCHESON, der in den Trans. Linn. Soc. London, 1889 folgende kurze Bemerkung machte: Wildesel giebt es, wahrscheinlich *E. hemionus*, zwischen Tu-tichi und Aftao in Rudeln. Einmal sah ich 17 Rudel, von denen das grösste vielleicht 1000 Stück enthielt, denn hier ist vortreffliche Aesung (vgl. Neue Deutsche Jagd-Zeitung, V. 10, p. 237).

Grösser als Deutschland, Oesterreich-Ungarn und die Schweiz ist Persien, von dem wir hier im Anschluss an die vorigen Gebiete zuvörderst den östlichen Theil hervorheben wollen (Deutsche Rundschau f. Geogr. u. Statist., V. 15, p. 50). Schon das Journal Geogr. Soc. London (1855, p. 17) erwähnte zwischen Ispahan und Yezd und p. 25 zwischen Yezd und Kirman der vielen Wildesel bei Bafk am Kuh-Banan. p. 67 berichtet der Reisende von Kairabad, dass er das Fell eines Wildesels erhielt. Es maass von den Ohren bis zur Schwanzwurzel $6\frac{1}{2}$ Fuss engl., war hell rehfarben mit dunklem Rückenstreif vom Kopf bis zum Schweif. Der Bauch war weiss, der Schweif zwei „spans“ lang und dünn behaart am Ende. Die Bedeckung glich mehr einem Pelz und war doch kurz anliegend, die Mähnenhaare nur $1\frac{1}{2}$ Zoll lang. Das Ohr war länger als beim Pferd und schmaler als das des Esels. Ein Schulterstreif fehlt ihm. GASTEIGER (Von Teheran nach Belutschistan), der p. 71 über die bei Kirman, p. 144 bei Bampur, p. 130 bei Chasch in Kürze spricht, berichtet etwas ausführlicher auf p. 48 über die wilden Esel bei Yezd, welche sich dorthin aus der nahen grossen Salzwüste verirren. Sie sind schlank, fein gebaut und sehr behende, haben rosenrothes Fell mit schwarzem Kreuz über dem Rücken. Sie gehen nur in grossen Rudeln mit weit ausgestellten Vorposten. Das Fleisch ist vorzüglich. Gefangen wird das Thier sehr zahm, ist aber nie zum Reiten oder Lasttragen zu verwenden. In dem Buche „Aus Persien; Aufzeichnungen eines Oesterreichers“ 1882, wird p. 119 aus Südost-Persien von einem Wildesel im Königl. Stall erzählt, dass er wenig zahm war, unbrauchbar zum Reiten und zur

Zucht. Die Notizen in PETERM. Mitth., 1892, p. 80, p. 117, sind dieselben wie die von GASTEIGER gegebenen.

In Farsistan sah der Engländer (Journal a. a. O., p. 67) nur zwei Rudel Wildesel, jedes von 8 Stück. Wenn nun dieser farsistanische nach MATSCHIE (in: SB. Ges. Naturf. Freunde Berlin, 1893, p. 208) der *E. hamar* H. Sm. ist, und wenn nur dieser den Namen „gur“ führt, der synonym mit „kukur“ sein soll, dann müsste dieser Einhufer auch gemeint sein in Mitth. Geogr. Ges. Wien, V. 5, p. 103, 104; POLAK, Persien, V. 1, p. 114 und bei WILLS, In the land of the Lion and Sun, p. 308, 460, wo es heisst, er werde aus Liebhaberei gehalten, sogar geritten. Werde aber nach Eintritt der Pubertät solch Thier gefangen, dann sei es nicht zähmbar, halte sich auch in der Gefangenschaft nicht lange. Man erhalte auch Bastarde von Wildeselhengsten und Pferdestuten. Erst genauere Kenntniss dieses Landes wird uns Auskunft geben, welche Thiere gemeint sind in den vorhergehenden Citaten, desgleichen bei RITTER (Asien, V. 8, p. 590) und YATE (Travels with the Afghan Boundary-Commission, p. 160, 120). Nach den Proc. (1862, p. 163) erhielt die Londoner Zool. Gesellschaft durch CH. MURRAY aus Persien eine Stute „the ghour or khur of travellers in that country“. Auch in Nordpersien sind Wildesel beobachtet worden, so von der russischen Expedition nach Chorasán, in dessen südöstlichem Theil bei Kassemabad nach PETERM. Mitth., 1860, p. 210 (vgl. Zeitschr. f. allg. Erdk., [N. F.] V. 7, p. 105) und ausserdem für Nordpersien Deutsche Jäger-Zeitung, V. 27, p. 295; Natur, 1896, p. 264; DRAPEYRON, Revue de Géogr., V. 4, p. 115; PALLAS, Neue nord. Beitr., V. 1, p. 152; V. 2, p. 22—40; V. 4, p. 88—94; RADDE, Reisen im Südosten von Ost-Sibirien, V. 1, p. 293, 295). Im Urmia-See soll nach MORIER eine Insel nach den einstmals dort hausenden Wildeseln den Namen Ispera erhalten haben (RITTER, Asien, V. 9, p. 952).

Zur Zeit XENOPHON'S, der das Wort Mesopotamien noch nicht kannte, gab es in jener allmählichen Absenkung vom Südrand Armeniens sehr viele Wildesel, Strausse und Trappen (RITTER, Asien, V. 10, p. 15; V. 11, p. 495, 506, 745). Sie wurden dann immer seltner, so dass u. a. WELLSTED bei Bagdad keine sah (vgl. auch OLIVIER, Voyage l'Empire Ottoman., 1790; PETERM. Mitth., 1870, p. 381). Bei Basra sah sie noch SESTINI (Viaggio de Constantinopoli a Bassora, 1786, p. 140), und gab von ihnen eine Abbildung. Forstmeister MAX SIBER glaubt, dass in Assyrien die Jagd mit grossen Doggen

auch auf Wildpferde ein beliebter Sport gewesen; den alten Bildern nach wäre aber dieses Wildpferd kein Wildesel oder Kiang gewesen, denn Kopf und Stellung liessen darin den kürzlich entdeckten *E. prsche-walskii* erkennen. Auch fig. 32 aus MORTILLER's Origine de la Chasse etc. stelle eine ähnliche Scene dar. Nach den Mitth. Geogr. Ges. Lübeck (Heft 12, 1889, p. 106) soll der Wildesel Mesopotamiens im Winter nicht grau-weiss, sondern gold-gelb wie im Sommer sein. Die Araber versuchten öfter Füllen einzufangen. RUSSEGER (Reisen, V. 1, p. 645) hält dies „wilde Pferd“ für *E. khur* oder *hemionus*, LAYARD erwähnt wiederholt in seinen Schriften dieser wilden Einhufer. In dem Buch „Niniveh und seine Ueberreste“ sah er (p. 172) in der Wüste Tel Afer jene Wildesel, deren Vorfahren einst XENOPHON (Anabasis, I, p. 5) erblickt hatte. Die Araber fangen im Frühjahr bisweilen Fohlen ein und ziehen sie mit Milch auf; Farbe des ausgewachsenen hell rehfarben, fast hellroth; ihr Fleisch wird gegessen. In seinem Buch „Niniveh und Babylon“ berichtet er p. 185, dass er bei Sindschar keine gesehen. Er erhielt (p. 250) einen lebendigen Wildesel, der nach GRAY's Ansicht der Onager der alten war, verschieden von *E. hemionus* PALL. = *E. kiang* oder *polyodon* HODGS. Der Onager in Mesopotamien wäre im Sommer gelblich-weiss, dagegen *E. hemionus* im Sommer hellbraun, beide aber im Winter grau-weiss. Der Onager wird sehr zahm, in Mosul lief ein solcher LAYARD wie ein Hund nach. Von diesem zahmen erzählte SANDRECZKI (Reise nach Mosul, V. 2, p. 7), dass er Gazellenfarbe, weisslichen Unterleib besessen und den Hals etwas gebogen getragen habe; nur der grosse Kopf mit den langen Ohren und der Schwanz hätte den Esel verrathen, der aber sehr lebhaft und muthig gewesen. Die Mähne war kurz, das Auge gross. Was Araber und neuere Reisenden berichten, stimme genau mit XENOPHON's Angaben; „pere“ in Hiob 39, 5—8 und „arod“ in Daniel 5, 21 solle dies Thier bezeichnen.

Selbst aus dem nach dem Euphrat sich senkenden Kalkhochland Syrien, das uns verhältnissmässig nahe liegt, sind die Berichte über wilde Einhufer sehr spärlich. In den Annalen des Naturhistorischen Hofmuseums zu Wien (V. 3, 1, p. 7) werden Maasse des als *E. hemippus* bezeichneten Wildesels angegeben, der aber „wahrscheinlich ein Onager“ sei. Die hemar el ouahch, d. h. wilde Esel in der Nähe Aleppos wollte GUYS für Antilopen halten (RITTER, Asien, V. 17, 2, p. 1730), aber SEETZEN (Reise durch Syrien etc., V. 1) schreibt auf p. 309, dass die Araber aus Hedschas „Hufe vom Wildesel, hmar wuachsch“ in Damascus verkaufen und dass dieses

Thier gelb-braun wäre; auch östlich und südöstlich von Karrek kämen sie bisweilen vor (p. 421). Ueber die Wildesel der Hebräer handelt SOMMER in seinen biblischen Abhandlungen, 1846, V. 10. BURCKHARDT (Notes on the Bedouins, p. 125) sah wild asses in grosser Menge in der Nähe des Districts von Djof zwischen Tobeik, Sauan und Hedrusch. Die Sherarat-Araber jagen und essen sie, verkaufen deren Häute und Hufe nach Damascus und auch nach Hauran. Nach den Proc. Zool. Soc. London, 1862, p. 163 war das 1854 aus Syrien nach London gekommene Exemplar „the wild ass of the holy scriptures“, nach denselben von 1868, p. 404 der „wild ass of the Syrian deserts *E. hemippus*“.

Der alte Göttinger BECKMANN schreibt in seinem „Vorrath kleiner Anmerkungen“, V. 1, 1795, p. 3: Den in Südamerika und bei den Kalmücken erwähnten Lasso erwähnen beim Fang der Wildesel in Arabien (de venatione 24, 23 auch beim Hirschfang) schon ARRIAN und POLLUX. Das erfordert aber grosse Geschicklichkeit und Schlaueit des Jägers und deshalb konnte GRAHAM im Journal Geogr. Soc. London (1858, p. 242) mit Bezug auf Moses I, 16, 12 über den Araber in der Wüste östlich von Hauran den Ausspruch thun: Der Araber ist ein Wildesel von einem Mann und will sein ein Wildesel-Mann. In seinem grössern Aufsatz über die Verbreitung der im nordöstlichen Afrika wild lebenden Säugethiere (Zeitschr. der Ges. f. Erdk., V. 3, p. 356, 357) meint R. HARTMANN: „*Asinus africanus* FRIZ. tritt auch auf der syrisch-arabischen Seite Asiens bis nach Omân auf. . . . Ob nun der domesticirtere Wildesel der Beduinen Aneze und Sammar dem *A. africanus* oder dem *A. hemippus* angehört, vermag ich nicht ganz sicher zu entscheiden, jedoch bleibt es wahrscheinlicher, dass dieser zum *hemippus* gerechnet werden muss. Uebrigen bedürfen beide Formen in Bezug auf ihre specifische Verschiedenheit erst noch der Untersuchung. *Hemippus* soll (stets?) ohne Schulterstreif sein.“ Trotz mannigfacher Reisen in neuerer Zeit ist uns Arabien, die grösste aller Halbinseln, bezüglich der wilden Einhufer noch immer recht unbekannt, und ähnlich ergeht es uns mit Kleinasien, dem tausend Meter hohen Hochland mit hohen Randgebirgen. Nach KIEPERT's Lehrbuch der alten Geographie (p. 95) sollen die weiten Ebenen Kappadociens zahlreiche wilde Esel ernähren, die (vgl. Zool. Garten, V. 3, p. 130) zu *hemippus* gestellt werden. Wenn wir uns daran erinnern, dass sogar hier bei uns in den letzten Jahrzehnten noch Rinder verwildern und sich längere Zeit ungebundner Freiheit erfreuen können, dass unsere Hausthiere in den verschiedensten

Gegenden Amerikas verwilderten, dass in Asien z. B. im Kirgisengebiet oder weit im Osten nach dem Dunganen-Aufstand Pferde verwilderten, sich den wilden Verwandten anschlossen und Bastarde schufen, werden da nicht auch in den nur spärlich bevölkerten Theilen Westasiens sich Bastarde verschiedener Rassen gebildet haben und noch bilden? In Betreff der gewaltig grossen, weit ausgedehnten und oft menschenleeren Ländermassen Asiens sind die häufig recht ungenauen, zoologisch wenig klaren Nachrichten über die wilden Einhufer sehr gering, und das in unsere Museen und zoologische Gärten gebrachte wissenschaftliche Material äusserst spärlich und verschwindend klein; sogar von einem Theil dieser wenigen Thiere kennen wir nicht das genaue Habitat.

Unser bisheriges lebende oder todte Material der wilden Einhufer Asiens zeigt uns zwar deutlich verschiedene Formen, aber das von mir aus der weitschichtigen Literatur herbeigetragene ebenso klar, dass sich bis jetzt die Gebiete der einzelnen Formen durchaus nicht genau begrenzen lassen, und zweitens, dass ausser diesen Formen theils durch Verwilderung zahmer Einhufer, theils durch Verbastardirung wilder unter sich und mit verwilderten noch manche andere dort vorhanden sein müssen, über welche erst spätere Forschungen uns Aufklärung geben und somit die scheinbaren Widersprüche in der bisherigen Literatur beseitigen können.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologische Jahrbücher. Abteilung für Systematik, Geographie und Biologie der Tiere](#)

Jahr/Year: 1898

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Langkavel B.

Artikel/Article: [Die wilden Einhufer Asiens. 33-55](#)